

Oberschlesische Volkskunde

Mitteilungen des Archivs für Oberschlesische Volkskunde / des Archivs für obererschlesische Volksmusik / der Arbeitsgemeinschaft für Oberschlesische Volkskunde / Im Auftrage der Vereinigung für Oberschlesische Heimatkunde / Herausgeber Alfons Perlick.

9. Jahrgang

1938

Heft 10—12

Perlick, Zehn Jahre Oberschlesisches Volksliedarchiv. — Dr. G. Schoppe, Über den Gebrauch von Zitronen bei Beerdigungen. — Macha, Oberschlesische Sprichwörter und Redensarten. — R. Slupik, Brauchtum um den Hafer im Ratowitzer und Pleßer Kreis — Inhaltsverzeichnis des 9. Jahrganges.

Zehn Jahre Oberschlesisches Volksliedarchiv

Eine Sonderausstellung im Landesmuseum Beuthen OS

Von Prof. A. Perlick, Leiter des Oberschlesischen Volksliedarchivs

Wie die Vereinigung für obererschlesische Heimatkunde, deren derzeitiger Leiter Schultat Karl Czgodroß-Oppeln ist, allen Gebieten der heimatischen Raumerforschung Beachtung und Betreuung zukommen läßt, so ist auch 1938 für die Untersuchung des obererschlesischen Volksliedbestandes und der Erforschung seiner Gesetzmäßigkeiten ein Archiv für das Singgut der Heimat eingerichtet worden. In diesem Jahre ist nun ein Jahrzehnt um; diese Zeitspanne gibt Gelegenheit, in einer Schau die bisherigen Leistungen des Archivs, das dem Landesmuseum hier in Beuthen angegliedert ist, zu überprüfen. Die Sonderausstellung zeigt in einigen Ausschnitten: „Der obererschlesische Erzieher als Volksliedforscher“, „Der Student der HfL. als Volksliedforscher“, „Liederbücher und Notenhandschriften aus dem Volksliedarchiv“ und „Aus der Geschichte der obererschlesischen Volksliedkunde“ den Umfang, die Me-

thode und die Erfolge der Bemühungen auf dem Gebiete der obererschlesischen Volksliedkunde. In besonderer Art soll bei der Ausstellung der Volksliedarbeit während des letzten Jahrzehnts zum Ausdruck gebracht werden, daß der obererschlesische Erzieher als Volksliedforscher auch auf diesem Gebiete der Volkskunde für die Kultur des Grenzlandes und für die Kenntnis des Volkstums Erstaunliches und Bedeutsames geleistet hat. An der Spitze dieser Arbeitsleistung ist immer wieder mit Hochachtung und Ehrfurcht der Lehrer a. D. Josef Schmidt, früher in Geltendorf, Krs. Neisse, jetzt im Ruhestande zu Neisse, zu nennen. Schon der Umfang des in 15 Bänden zur Schau gestellten Volksliedwerkes aus dem Neisser und Grottkauer Gebiet überrascht; in der feinen, sauberen Art der Aufzeichnungen werden nicht nur Texte und Melodien, sondern alle näheren Umstände des Singens überhaupt, festgehalten. In seiner Leistung (seine Aufzeichnungsarbeit umfaßt zur Zeit 1600 Lieder) übertrifft er die Bemühungen Hoffmanns von Fallersleben und Dr. Rogers um das obererschlesische Lied bei weitem. An nächster Stelle ist der leider frühzeitig verstorbene Kamerad Otto

Beiblätter zur Monatschrift „Der Oberschlesier“ / Oppeln OS

Schriftleitung der Beiblätter: Archiv für Oberschlesische Volkskunde / Beuthen OS Museum

Neugebauer († 1933) aus Zeiffersdorf, Krs. Grottkau, zu nennen. In kurzer Zeit hatte er als Lehrer den Bestand seines Dorfes in Höhe von 550 Volksliedern feststellen und zur Aufzeichnung bringen können. Wir werden seiner Leistung für das oberschlesische Volkslied immer ehrend gedenken und sie der jungen Erzieherschaft als ein erstrebenswertes Vorbild hinstellen. Im Kreise Kreuzburg ist der derzeitige Studienrat Dr. Kurt Hoffmann der Verbreitung und den Gesetzmäßigkeiten des Volksliedes nachgegangen. Seine 300 Nummern umfassende Sammlung ermöglicht ein gründliches Studium der Kreuzburger Volksliedverhältnisse. Josef Schmidt, Otto Neugebauer und Dr. Kurt Hoffmann ist ein Ehrenplatz anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des Archivs in der Sonderausstellung eingeräumt worden.

Noch eine weitere große Anzahl von Erziehern hat sich um das Studium des heimatischen Volksliedschatzes bemüht: Hugo Gnielczyk aus Leobschütz, der jetzt seinen 50. Geburtstag feierte, trug nahezu 300 Lieder auf diesem Gebiete zusammen; Rektor Engelbert Maleš legte 200 Volkslieder aus der Arbeitergroßstadt Hindenburg vor. Im Beuthener Stadtgebiet konnte der damalige Schüler Paul Mende eine Sammlung von 120 Liedern überreichen; Hauptlehrer Ziemeger (jetzt Alt Bülz) brachte 150 Lieder aus dem Coseler Gebiete, vornehmlich aus dem Dorfe Birken zur Aufzeichnung; Ludwig Chrobok stellte den ersten Band seiner großen Medetaler Liederaufzeichnung zur Verfügung; weitere 100 Lieder trug Paul Ronge, jetzt Stephansdorf bei Neisse, aus Deutsch Wette zusammen. Weiterhin erfolgreich tätig waren: Hubert Kojas-Klausberg, Theodor Freiherr-Martinau, Klemens Lorenz-Kiemertsheide, Krs. Neisse, Georg Hnykel-Ratibor, Prof. Dr. Klöckorn-Beuthen OS (Falkenberger Gebiet), Karl Gleischer-Kreuzburg, Gladisch-Carlruhe und viele andere mehr. In hervorragender Weise hat Paul Pudollek, aus Oberglogau

stammend, jetzt als Lehrer in Heinersdorf, Krs. Neisse, tätig, sich Verdienste um das oberschlesische Volkslied, insbesondere aber um die oberschlesische Volkstanzforschung erworben. Neben einem Bestand von 100 Volksliedern konnte er vor allem in Oberschlesien zum ersten Male systematisch die hier zahlreich vorhandenen Volkstänze zur Aufzeichnung bringen. Das Archiv verfügt über eine handschriftliche Sammlung von 200 Tänzen aus seinem Besitz. Seine „Oberschlesischen Volkstänze“, die in 2 Hefen im Värenreiter-Verlag (Kassel) erschienen sind, finden überall den größten Anklang und zeigen auf, welches Reichtum und welche Mannigfaltigkeit an Volkstänzen hier im Grenzland noch vorhanden sind. Als Volksliedforscher insbesondere nach der musikalischen Seite ist wiederholt der Beuthener Lehrer Felix Sukatsch in Erscheinung getreten. Seine Untersuchungen: „Der Oberschlesische Bergmann und sein Liedgut“, „Es stand auf hohem Berge...“ und „Der Bauer im oberschles. Volksliede“ haben die Kenntnis von dem Leben des Volksliedes hier im Raume wesentlich bereichert. Die eifrigen Arbeiten Ludwig Chroboks auf dem Gebiete der Roger-Forschung sind hinlänglich bekannt. Es ist selbstverständlich, daß die junge heranwachsende Erziehergeneration, die Studenten an der Hochschule für Lehrerbildung in Beuthen, in engster Verbindung mit dem oberschlesischen Volksliedarchiv Anregung und Anweisung erhält, ernstlich dem Liedgut der Heimat nachzugehen. Folgende Arbeiten, die von viel Fleiß und eifrigem Erkennen der hier im Raum wal tenden Gesetzmäßigkeiten zeugen, sind zu nennen: Das deutsche Volkslied im oberschlesischen Industriegebiet und seine Berücksichtigung im Rahmen der Erziehungsarbeit (J. Balke); Das Erzähl- und Singgut in dem Industriedorfe Bobref-Karf. Ein Beitrag zur Volkskunde des Beuthener Arbeiterstandes und die sich daraus ergebenden Forderungen für eine neue Volkstumspflege (E. Hoinke); Das deutsche Volks-

lied in Roßberg. Untersuchungen des Volks-
 gesanges in einer oberschlesischen Dorfge-
 meinschaft (H. Ullrich); Das Liedgut der Dorf-
 gemeinde Wahlstatt, Krs. Liegnitz. Eine Un-
 tersuchung der Eigenheiten und seine Verwen-
 dung als volkskundliches Erziehungsmittel (K.
 Hertsfurth); Kinderlied und Kinderspiel in Roß-
 berg. Feststellungen des Bestandes und Unter-
 suchung der Geseßlichkeiten in den Formen der
 Überlieferung (M. Schmidt); Kinderlied und
 Kinderspiel in Leobschütz. Feststellungen des
 Bestandes und seiner Geseßlichkeiten in einer
 oberschlesischen Kleinstadt (H. Mücke); Das
 Kinderlied in Oberschlesien. Eine volkskundlich-
 psychologische Untersuchung seiner Struktur im
 Hinblick auf die Pädagogik (E. Kreis); Kin-
 derlied und Kinderspiel in Nechtal. Das Leben
 dieses Gutes in einem oberschlesischen Indu-
 striedorf (H. Pawletta); Der Roßberger Bau-
 ertanz. Ein Beispiel für die berufsständische
 Volkstumspflege in Oberschlesien (K. Bo-
 rinski) u. a.

Einen weiteren Ausschnitt aus der wissenschaft-
 lichen Arbeit des Archivs gibt die Zusammen-
 stellung: „Liederbücher und Notenhandschrif-
 ten“. Die im Volke verbreiteten gedruckten
 Liederbücher enthalten jeweilig den Liedbestand
 der Zeit und sind ein Gradmesser für die Ent-
 wicklung der Liedkultur. Für die Forschung
 geben sie mannigfachen Aufschluß über den
 Verbreitungsumfang und die Verbreitungs-
 wege. Ganz besonders aber haben sie für das
 Volkstum, seine Starthaltung und sein Wachsen
 in einem Grenzlandraume eine nicht zu unter-
 schätzende Bedeutung als Kulturmittel. So ge-
 ben die in der Zeit von etwa 1850–1930 ge-
 sammelten, im oberschlesischen Volksraum ver-
 breiteten Liederbüchel einen Überblick über die
 hier einmündenden Volksliedströme und Volks-
 liedquellen. Der Mehrzahl nach sind es Samm-
 lungen von Soldatenliedern. Auch einige Sel-
 tenheiten sind ausgelegt. In den Vorkriegs-
 jahren waren es besonders Bergmannslieder,
 die in unserem Industrieraum reichlich Ein-

gang fanden. Das Heftchen „Glück auf“,
 Neuestes Bergmanns-Lieder-Buch (Mühlheim
 a. R.) war übrigens häufig in den Händen
 unserer Bergmänner anzutreffen. Mitunter
 haben einige Gruben eigene Liedzusammenstel-
 lungen herausgegeben; z. B.: „Liederbuch der
 Gräfin Laura-Grube bei Königshütte OS“
 (Königshütte 1896). Der Kriegerverein Beu-
 then OS und die Beuthener Ortsgruppe des
 Landeschützenverbandes Oberschlesien haben je
 ein eigenes Liederheft herausgegeben. Aus der
 Zeit der Abstimmungskämpfe stammt das in
 Kattowitz gedruckte „Oberschlesische Liederbuch
 Heimattreu“, das als Geleitwort den „Treu-
 schwur der Heimat“ von unserem verstorbenen
 Arbeitskameraden Karl Mainka bringt. Einen
 weiteren recht wertvollen Beleg aus dem Kampf
 um Oberschlesien bildet das Flugblatt mit dem
 „Lied der Schwarzen Schar“, („Ein Schrek-
 kensruf geht durch das Land...“). Aus der
 Zeit der Freimaurerei stammt das „Behelfs-
 mäßiges Ritter-Lieder-Buch, der Ritter vom
 Rynast zu Hindenburg“ (Hindenburg 1924).

Vor der Zeit der gedruckten Liederbücher spiel-
 ten die handgeschriebenen Liederhefte, die be-
 sonders in dem Besitze von Mädchen und
 Frauen vorhanden waren, eine große Rolle.
 Zahlreiche Heftchen aus dem oberschlesischen
 Grenzlande zeigen den großen Einfluß des
 deutschen Volksliedes auf die Bevölkerung. Als
 ältestes Stück der ausgestellten Hefte gilt die
 „Sammlung verschiedener Lieder“ des späte-
 ren Kanzeleirates E. Gurnioß aus Oppeln um
 das Jahr 1833 aus dem Besitze des Rektors
 Gustav Hoffmann-Hindenburg.

Auch über das eigentliche Volkslied hinaus
 schenkt das oberschlesische Volksliedarchiv sämt-
 lichen älteren Musikalien starke Beachtung.
 Man muß wissenschaftlich die Musikali-
 tät und die Singfreudigkeit unseres Volkes
 von jeder Seite aus untersuchen können und
 die Ergebnisse nicht nur auf die Kenntnis der
 überlieferten Volksliedmelodien aufbauen. In
 den alten oberschlesischen Lehrhäusern bilde-

ten handgeschriebene Notenbücher für Orgel, Guitarren usw. immer einen sehr gehüteten Schatz. Abgeschriebene Orgelschulen, Orgelstücke, Responsorien usw. von W. Großmann aus dem Jahre 1830-40 zeigen viel Fleiß und Hingabe an die musikalische Arbeit. Von Bedeutung für die Geschichte des Instrumentenspiels in Oberschlesien sind die beiden von G. Hykel-Ratibor und Josef Schmidt-Geltendorf geschenkten Anweisungen für das Gitarrespiel aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts. Schreiber der „Kurze Anweisung, die Gitarre zu spielen“ war der Kirchschullehrer Alois Neukirchner, der von 1830-1873 zu Hennersdorf, Krs. Grottkau, amtierte. Man wird den Notenschätzen alter Organisten und Volksmusikreife fortan mehr Beachtung schenken müssen.

Die Schau „Aus der Geschichte der oberschlesischen Volksliedkunde“ gibt einen Überblick über die Entwicklung der Arbeit. Neben einem Bilde von Roger zeigt sie Hoffmann von Fallersleben und den Rektor Kabierski-Neisse, der Hoffmann bei dem Aufzeichnen der Waltdorfer Melodien behilflich war. Recht wertvoll ist auch ein Brief des aus Rupp bei Oppeln stammenden Professors Max Julius Schottky, der eine österreichische Volksliedsammlung herausgab. Weiterhin liegen aus: „Liederbuch für die Bürger Ressource in Neisse“, eine Anzahl fliegender Blätter, die Volkslieder enthalten und in Neisse gedruckt worden sind, „Lieder zu Feiern der Kapitulation der Armee Mac Mahons (Neustadt OS 1870) und für Beuthen recht bedeutsam der „Wehrgefang des Kreises Beuthen“ von Schaffranek (1841) und schließlich „Die Huldigung an Beuthen“, ein Festmarsch für Pianoforte von R. J. Scholz. Die Ergebnisse an Sammelmaterial und wissenschaftlicher Arbeit rechtfertigen nach jeder Richtung hin die Einrichtung eines Volksliedarchivs im oberschlesischen Grenzlande. Bei einem Bestande von etwa 9000 vorhandenen Liedern ist die gesicherte Grundlage für alle

wissenschaftlichen Untersuchungsmöglichkeiten einer Volksliedlandschaft gegeben.

Über den Gebrauch von Zitronen bei Beerdigungen

Von Dr. Georg Schoppe-Breslau

In den letzten Jahren ist mehrfach in Tageszeitungen und Zeitschriften über die Sitte, daß bei Beerdigungen den Leichenträgern und anderen Personen Zitronen gereicht werden, gehandelt worden, vor kurzem noch in dieser Zeitschrift (Oberschles. Volkskd. 7, 1936, S. 9-12).

Was Schlesien angeht, sollte man meinen, ist die Frage durch Paul Drexler, „Sitte, Brauch und Volksglauben in Schlesien“ erledigt. Er äußert sich 1,300: „Die Träger bekommen Sträuße oder Rosmarinzweige in die Knopflöcher, ... in der linken Hand tragen sie eine Zitrone ... Die Zitronen werden in das Grab nachgeworfen.“

Zunächst will ich einmal berichten, was ich selbst in verschiedenen Gegenden Deutschlands gesehen habe. In meiner Heimat, dem Kreise Leubus in der Mark Brandenburg, bestand diese Sitte durchaus - nie habe ich bemerkt, es sind freilich über 60 Jahre her - daß der Geistliche oder Kantor eine Zitrone in der Hand trugen. Von Guben und Umgegend wäre daselbe zu sagen, nur mit dem Unterschiede, daß bei Stadtbegräbnissen dieser Brauch nicht durchgängig vorhanden war. In den Kreisen Groß-Strehlitz und Loß-Gleiwitz war er überall anzutreffen, desgleichen in der früheren Provinz Posen in den Kreisen Rawitsch, Schroda und Breschen. In Ostpreußen im Kreise Darkehnen und in Masuren bestand diese Sitte gleichfalls. Für Oberhessen sei verwiesen auf das Wörterbuch von Müller-Fraureuth II, 769, für Schleswig-Holstein auf das von Mensching III, 477. Es ist wohl anzunehmen, daß diese Sitte in Deutschland allgemein üblich war. Es dürfte wahrlich nicht schwer fallen, die übrigen Belege zu erbringen.

Woher stammt dieser Brauch, und wie ist er zu erklären? Der Zitronenbaum stammt aus Asien. Plinius in seiner *Naturalis historia* XII,3 kennt ihn aus Assyrien. Mag Hiltzheimer bei Ebert, *Reallexikon der Vorgeschichte* XIV, 187 berichtet: Orange und Zitrone wachsen nur im Mittelmeerklima und in dem Klima des Persischen Golfes. Nun wurde durch die Feldzüge Alexanders des Großen Asien für die griechische Kulturwelt erschlossen, und es setzte ein gewaltiger Verkehr zwischen Asien und Mazedonien-Griechenland ein. Um diese Zeit kam der Zitronenbaum nach Griechenland. Hier wurde er nun so verwandt wie in dem Heimatlande, sowohl im Volksglauben wie in der Schulmedizin. Darüber berichtet ausführlich Oles bei Pauly, *Real-Encyclopaedie des klassischen Altertums* VI,2612, besonders 2621: „Was die Anwendung in der Medizin betrifft, so wurde die Zitrone zuerst bei Vergiftungen angewandt, auch gegen den Biss giftiger Tiere.“ Von Griechenland kam der Baum nach Italien und nach den Rom unterworfenen Ländern des Mittelmeeres. In den Kräuterbüchern des Mittelalters spielt die Zitrone als Heilmittel eine große Rolle. Mancherlei weiß darüber das *Bedersche Universal-Lexikon*. Dieses Werk ist sehr zuverlässig, wird viel abgeschrieben, aber selten genannt. U. a. lesen wir VI,176: „Die kleinen Zitronen sind am gebräuchlichsten, und ist demnach bekannt, daß solche das Herz stärken, die Lebensgeister erquickten, dem Gift, giftigen Krankheiten, Pest und der Galle kräftiglich widerstehen... Und was die Zitronen in der letzten Pest zu Wien und auch zu Basel geschafft haben, bezeugt D. Nebel.“ Leider ist das Werk des Daniel Nebel, Dissert. *De Malo Citrio* in den Breslauer Bibliotheken nicht vorhanden.

Wir haben also den klaren Nachweis, daß die Zitronen bei Pest und den ansteckenden Seuchen verwandt worden sind, doch gewiß, um so der Gefahr der Ansteckung zu entgehen. Und es ist zu verstehen, daß die Personen sich vor An-

steckung schützen, die mit den Kranken oder bereits Verstorbenen zu schaffen hatten. Dieser Brauch aber, der zu Pestzeiten entstanden war, hielt länger als nachdem man bereits Mittel gefunden hatte, um diese Volksseuchen wirksam bekämpfen zu können. Und wenn dieser Brauch in den Städten allmählich erlischt, so liegt das zum guten Teil daran, daß die Verstorbenen nicht mehr in den Wohnungen bleiben, sondern bis zur Beisetzung nach der Kapelle des Friedhofes überführt werden. Auf dem Lande dagegen, das an den Überlieferungen festhält, lebt diese Sitte fort.

Oberschlesische Sprichwörter und Redensarten

(Vgl. oben 7, 1936, S. 9-12.)

Wenn der Gastwirt vor der Tür steht, so sind sicher keine Gäste drin.

Ein Nachbar weiß immer, wie der andere beschaffen ist.

Wer an der Straße baut, muß sich das Gerede anderer gefallen lassen.

Es ist vorteilhaft, sich auch mit dem schlechtesten Nachbar zu vertragen.

Durch Leute kommt man zu Leuten, durch Heilige zum Himmel.

Was dich nicht brennt, das blas nicht, d. h. kümmere dich nicht drum.

Eile mit Weile, aber was übereilt ist, ist des Teufels wert.

Doppeltes Handwerk treiben, aber dreierlei Not haben.

Ein Schuhmacher hat bloß soviel Nutzen, als er das Leder mit den Zähnen strecken kann (?).

Wenn die Schuhe quietschen, dann sind sie noch nicht bezahlt.

Nobel muß die Welt zugrunde gehen, wenn man auch in Schuhen ohne Sohlen läuft.

Eine „feine Herrschaft“: der Diener hat keine Stiefel, und sein Herr geht barfuß!

Von einem verschrobener Menschen heißt es: ein verdrehter Stiefel (Zwickel).

Bei einem langen Kerl hat der liebe Gott das Maß verloren.

Wenn man einen Esel wo hinschickt, kommt er als Schafskopf zurück.

Der Kopf wird grau, aber der Übermut vergeht nicht. Kürzer: Alter schützt vor Torheit nicht.

Der Witzige sagt: Wenn ich muß, da melde ich mich freiwillig.

Die spitzen Nägel (wörtlich: die Ahle) werden doch aus dem Sacke vorkommen.

Rom ist auch nicht an einem Tage erbaut worden – nicht mal Breslau.

Nach einem schlechten Zahler ist auch gut die Spreu zu nehmen.

Albertchen, spiel nicht, da verlierst nicht die Hosen.

Wer Karten spielt, dessen Kopf ist be...ommen.

Von einem Schlaunen sagt man, er hat gewußt, von welcher Seite er sich aufs Pferd zu setzen hat. Wenn man gegessen und geraucht hat, dann rumort es nicht im Leibe.

Ein Geiziger zählt selbst die Graupenkörner der Frau in den Topf.

Des Meisters Auge sieht mehr als die Augen aller seiner Gefellen.

Das ist wie „Amen“ in der Kirche.

„Ein schöner Mann, gerade gewachsen wie eine Kerze!“

Eine Frau kann in der Schürze mehr aus dem Hause tragen, als ein Mann mit der Kuhre hereinfahren kann.

Dem Pockennarbigen sagt man: Auf deinem Gesicht hat man wohl Erbsen gedroschen.

Den Hund haut man, aber seinen Herrn meint man.

Und wenn man dem Undankbaren den Mund mit Honig einschmiert, wird er das Gute nicht einsehen.

Der Kluge macht aus wenig viel, der Tor aus viel wenig.

Wer nicht kommt zur rechten Zeit, muß vorlieb nehmen mit dem, was übrig bleibt.

Ein Mutiger läßt sich nicht auf den Kopf spucken.

Andere Länder, andere Sitten (Gebräuche).

Was ein Kopf ist, das ist ein Kopf, da ist Verstand drin.

Hab nur keine Furcht – denn ich bin selbst in Angsten.

Von den vielen Wetterregeln nur die drei: Wenn zu St. Barbara (4. Dezember) kein Eis ist, dann bestimmt zu Weihnachten.

Wenn es zu Mariä Lichtmeß (2. Februar) vom Dache tropft, wird sich der Winter sehr lange hinziehen.

Mariä Geburt (8. September) fliegen die Schwalben fort. C. Macha

Brauchtum um den Hafer im Rattowitzer und Pleßer Kreise

Von R. Stupik

Anlässlich des Besuches bei der Dichterin des Gösta Berling, Selma Lagerlöf, konnte ein Berichterstatter feststellen, daß Lagerlöf den Ruf einer ausgezeichneten Landwirtin genießt. Sie ist stolz darauf, daß der Hafer, der auf ihrem Gut gedeiht, nach altem Waermländischen Rezept bearbeitet wird. Das Korn wird geröstet und erst dann gemahlen. Man erhält auf diese Art ein ganz besonders wohl-schmeckendes Brot, das leicht verdaulich ist und namentlich Leuten, die magenleidend sind, gut bekommt.

Diese schwedische Art der Zubereitung von Hafermehl zu Backzwecken war früher auch in Oberschlesien bekannt. Ob dies auf irgend welche Beziehungen aus der Vorzeit zurückzuführen ist, oder ob diese Erfindung auch bei uns gemacht wurde, wäre interessant festzustellen. Jedenfalls röstete der frühere ober-schlesische Bauer den Hafer vor der Vermahlung des-halb, weil er „zu fett“ war und die Hand-mühlen verklebte, dann aber auch, weil der Hafermehlteig „zu schwer“ sei und im Ofen zusammenfalle, so daß das Brot klumpig werde. Durch Rösten aber wird diesem Ab-stand vor-

gebeugt. Der obereschlesische Bauer ist von dem Haferbrotgenuß abgekommen, weil die Herstellung zu umständlich war und dann, weil das aus geröstetem Hafer hergestellte Brot eine rötliche Farbe habe, die den Heutigen nicht mehr gefällt.

Um kein anderes Getreide weht sich so viel Brauchtum, wie um diese Brotfrucht. Vom Hafer behauptet man, daß sein Blühen (Stäuben) nur ganz kurze Zeit (etwa eine halbe Stunde) währe. In dieser Zeit erhebe sich über dem Haferfelde eine Wolke des aus den Spelzen hervorgestoßenen Blütenstaubes, die sich aber schon nach kurzer Zeit niederschlage. Daher soll es auch kommen, daß es selbst ganz alte Landwirte geben soll, die den Hafer noch nicht blühen sahen.

Die Wertschätzung des Hafers als besonders wertvolle Getreideart geht auch daraus hervor, daß früher zum Erntekranz nur Hafer genommen werden durfte, allenfalls noch Gerste, während jetzt alle Getreidearten hierzu Verwendung finden.

Die in den Erntekranz verflochtenen Getreidearten sollen in manchen Orten gewisse Tugenden bzw. Stände symbolisieren. So soll Weizen die Reinheit darstellen, weshalb aus seinem Mehl die Hostie hergestellt wird. Die anderen Getreidearten sollen das Christentum, das Judentum und das Heidentum darstellen. Doch konnte ich näheres darüber nicht erfahren.

Hafer soll nach anderer Darstellung den Stolz darstellen, denn während sich alles andere Getreide im Reifegustand demütig neigt, steht der Hafer stolz und aufrecht da. Deshalb auch tragen die mit Hafergrüße genährten Kinder den Kopf hoch, bekommen feste Knochen und zähnen leicht, nur soll man die Kinder damit nicht überfüttern, weil Hafergrüße den Magen „verschleime“.

Mit Hafer gefütterte Pferde haben glänzenden Fell, starke Knochen, sind fehnig und feurig, während mit Roggen gefütterte Tiere an Kolik leiden, weiche Knochen, dicke Beine be-

kommen und an Reissen leiden sollen. Man kann diese Folgen allerdings verhindern, wenn der Roggen den Pferden abgekocht gereicht wird. Bemerkenswert ist die Verwendung der noch in den Spelzen steckenden Körner als Fruchtbarkeitsymbol und als Orakel. Beim Erntedankfest bewerfen die Bauernburschen die Mädchen mit Haferkörnern. Wieviel Körner an dem Mädchen hängen bleiben, so viel Kinder wird es gebären.

Dieses Orakel wird auch bei Hochzeiten angewandt. Vor der Fahrt zur Kirche bewirft der Brautführer die Braut mit Hafer. Je mehr Körner dieser dann von der Braut abklaubt, um so glücklicher und kinderreicher wird die Ehe werden. Allgemeine Lustigkeit herrscht, wenn der Brautführer durch ein unschuldiges „corriger la fortune“ möglichst viel Körner von der Braut abklaubt, die dann den Anwesenden vorgezählt werden.

Ins Examen steigende Schüler, Brautwerber, Leute, die vor wichtigen Entschlüssen stehen, beurteilen ihre Erfolgsaussichten danach, ob die Körner paar oder unpaar hängen bleiben, wobei unpaar ungünstig bedeutet.

Will man erfahren, ob ein Schweranker sterben wird bzw. wann, dann muß ein unschuldiges Kind (unter 7 Jahren) ihn mit Hafer bewerfen. Bleibt auf ihm nichts haften, dann wird der Kranke wieder gesund, bleiben jedoch Körner auf ihm haften, dann lebt er nur so viele Tage (Wochen oder Monate, je nach der gestellten Frage) als Körner an ihm hängen geblieben sind.

Ein allgemeines gegenseitiges Haferwerfen wurde an jedem 2. Weihnachtsfeiertag in den Kirchen durchgeführt. Zu diesem Zweck brachten die Bäuerinnen in Taschentüchern oder Kopftüchern aus dem Erntekranze stammende Haferstippen in die Kirche. (Die Bauern hatten ihn in den Kleider Taschen mitgebracht). Nach der Vesperandacht warfen sich alsdann die Kirchenbesucher noch in der Kirche mit dem Hafer. Die auf dem Boden liegenden

Körner gehörten dem Küster. Ein Teil aber wurde wieder nach Haus gebracht und von neuem in den über der Tür hängenden Erntekranz eingeflochten. Im Frühjahr nach beendeteter Feldbestellung streute dann der Bauer die aus dem Erntekranz stammenden gesegneten Haferkörner über das bestellte Feld in Kreuzform unter Abbeten einer Bitte um gute Ernte aus.

In manchen Kirchspielen wurde anstatt Hafer Gerste geworfen. Auch die Orakel wurden dort mit Gerste durchgeführt. Von manchen Gemeinden wird hoshast behauptet, daß sie sich statt mit Hafer mit faulen Äpfeln bewürfen, weshalb dort der Brauch abgeschafft worden sei.

Dieses Haferwerfen in der Kirche am 2. Weihnachtsfeiertag, dem St. Stephanstag, soll zum Andenken an die Steinigung Stephans erfolgen.

An anderen Orten werden die für die Seg-

nung nach erfolgter Feldbestellung erforderlichen Körner dem letzten geernteten Hafersuder entnommen.

In die noch glimmende Asche der hinter ihren Besitzungen abgebrannten Erntedankfeuer warfen die Bauern einige Haferkörner.

Bei den Erntedankfesten banden die Mädchen aus Haferrispen kleine Sträußchen, die dann den Honoratioren des Dorfes angeheftet wurden, wofür diese sich loskaufen mußten.

Auch als Heilmittel wird Hafer verwendet. Gegen Rheumatismus und Hüftweh hilft der an der Herdplatte angewärmte, in Beutel gefüllte und dann auf die schmerzende Stelle gelegte Hafer. Um von der Zuckerkrankheit geheilt zu werden, muß man in einem Absud von Haferstroh baden.

Von der Gerste wird scherzhaft behauptet, sie wäre das älteste Getreide, weil sie ... einen langen Schnurrbart habe.

Inhaltsverzeichnis des neunten Jahrganges

	Hefte	Seite		Hefte	Seite
Landesbauernschaft, Beurteilung d. Arbeit: „Das Volkstum des ober-schlesischen Industriearbeiters“ der HfL in Beuthen OS	5-9	5-7	Perlitz, Volkskundl. Bücher (Buchbesprechungen)	5-9	6-8
Macha E., Oberschlesische Sprichwörter und Redensarten	10-12	5-6	Perlitz, Zehn Jahre Oberschlesisches Volksliedarchiv	10-12	1-4
Perlitz, R. F. Mainka als Heimatk- u. Volkskundler nebst einem Verzeichnis seiner Arbeiten	1-4	1-6	Schoppe G. Dr., Über den Gebrauch von Zitronen bei Beerdi- gungen	10-12	4-5
Perlitz, Nachtrag z. Mainkabibliog-raphie	5-9	6	Slupik R., Brauchtum um den Hafer im Rattowitzer und Plesser Kreis	10-12	6-8
Perlitz, Volkskundliche Sonderaus- stellungen im Oberschlesischen Lan- desmuseum (7-8)	1-4	6-8	Wizisk M., Schomberger Aus- zählreime und Rätsel	5-9	1-4